

Gruppe“ wirken herzerquickend. Denn sie sondern automatisch das Wahre vom Falschen. So: Der Führer, der hier stilvoll gezeichnet wird, die Jungengemeinschaft, die dem einzelnen irgendwie fordernd gegenübersteht, sie sind da, auch nach dem Hingang der Jugendbewegung; aber sie stehen merkwürdigerweise genau so da, wie sie zu ihren Lebzeiten von den ganz wenigen geschildert wurden, die damals das Wesen des Führertums und der Jungenbünde erfaßten, im Gegensatz zur Menge der erdhafte Zeitgebundenen, die darüber tagten und sagten.

Die charismatische Autorität, von der Steffes im Geleitwort spricht, kommt besonders im Führertum zum Vorschein. Aber der Begriff selbst ist nicht weniger schwer als erhaben.

Daß man heute mit neuen Beweggründen die freudige Unterordnung unter die Autorität beleben, mit neuen Begründungen ihren Wert verdeutlichen, mit einer neuen Form des Herantretens an die Jugend, ihres Ansprechens, des Lehrens und Belehrens, des Forderns die Rechte der Autorität verfechten soll, zeigen die drei ersten Aufsätze. Für Ignaz Stahl ist die Tatsache des Wandels der Autorität ein Verhängnis furchtbaren Ausmaßes und tragischer Auswirkungen. Eine ernste und eindrucksvolle Gewissenserforschung. Das dunkle Bild wird ein wenig lichter, wenn man den Wurzeln dieser Erschütterung mit Sniechotta nachforscht. Die Erkenntnis bringt hier nicht bloß Nachsicht, sie weist hoffendem Wollen die Bahn. Und so versucht es denn auch Maria Offenberger, die neue Autoritätsform sichtbar zu machen. Es ist sehr lehrreich, mit der Rednerin zu fragen, wie der junge Mensch heute Autorität sieht, was er von ihr heischt; es bedeutet auch eine Ermutigung, wenn man merkt, daß die zeitgenössische Psychologie und Pädagogik diese beginnenden Versuche stützen.

Noch fruchtbarer wäre aber die Erkenntnis, daß die wandelbaren Formen, in denen sich eine im Kern unwandelbare Wertsache offenbart, aus diesem ewigen Wesen fließen, sich beständig nach ihm neu orientieren müssen. Erst als Gleichnis des Unvergänglichen erscheint die Form in vollendetem Schönmaß.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Mutter, dein Kind! Gedanken über die Erziehung des Kindes. Von Heinrich Fritsch. (104 S.) Kevelaer 1931. Butzon & Bercker.

Das sind hübsche Begegnungen auf der Straße, in der Bahn und der Elektrischen, sonstwo, gut in den Grundzügen beobachtet, mit erzieherischem Auge und Herzen überdacht. Kindliche Fehler und Schönheiten dieses ersten Alters, an Pflichten und Tugenden gemessen, in die Aufgaben der Mutter eingereiht, sind trefflich geeignet, besinnliche Mütter zu bilden. Sie finden da lehrreiche und niedliche kleine Sachen über schöne Kinder und nützliche Spiele, über die Art der Kinder verschiedener Altersstufen, über böse Worte und gute Strafen; alles in der Sprache des Erlebten und des weißen oder schwarzen Beispiels.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Geistige Formung der Jugend unserer Zeit. Herausgegeben von Hermann Maaß in Zusammenarbeit mit Otto Bartning, Emil Dovifat, Wilhelm Flitner, Hans Hofmann, Martin Luserke, Heinz Monzel, Wolfgang Pfeleiderer, Fritz Reusch, Erich Weniger. 80 (182 S.) Berlin 1931, Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände.

Über das Wachstum einer neuen „Formung“ in der ersten Zeit ihres Werdens zu urteilen, ist schwer. Denn diese kurzlebigen, neuen Gestaltungen der Jugend sind vielleicht nur Durchgangspunkte, überhaupt erst vom Standort einer kommenden Zukunft aus verständlich. Vielleicht tötet sogar die Analyse, wie so oft, das Lebendige an ihnen. Vielleicht sieht diese Zergliederung an der neuen Jugend nur das, was die Jugend offenbart, um das Eigentliche und Eigenste wirksamer zu verbergen.

Wie dem immer sei, das Sichtbare und Augenblickliche an dieser „geistigen Formung“ zu beschreiben, ist gewiß nicht unnütz; es hat auch einen Zweck, nach Wegen zu suchen, diese neuen Gestalten zu bilden, zu beeinflussen, zu erziehen.

Flitner hat Form und Sinn der neuesten Jugend vortrefflich meinem Empfinden nach erfaßt. Der erste Aufsatz von Hermann Maaß nimmt sich aus wie ein Auftakt zur Analyse Flitners; kurz und gehaltvoll.

Buch und Zeitung, Film und Rundfunk im Leben der Jugend auskundschaften, heißt kleine Stücke der Wirklichkeit aus einem Ganzen kunstgerecht heraus-schneiden. Ob sie außerhalb dieses Ganzen Sinn und Gehalt haben, ist eine Frage für sich; jedes Stück ist aber nicht bloß als solcher Ausschnitt ein Fragment; auch noch deshalb, weil es außer dem Kulturganzen, dessen Glieder jene „Gegenstände“ sind, doch auch ein seelisches Ganzes gibt, in das der einzelne Film und Funk, Buch und Zeitung einbettet. Und da regt sich laut die Frage: Ist das nicht der tüchtigste Junge, welcher der augenblicklich geltenden geistigen Formung mit ihren Gegenständen bewußt widerstrebt? Keine Behauptung, nur eine Frage. Eine Arbeitshypothese allenfalls, welche das Grundproblem aufwühlt, ob es der Mühe wert ist, mit solcher Anstrengung nach der geistigen Formung der Jugend unserer Zeit zu forschen. Die Antwort kann natürlich auch bejahend ausfallen. Aber an scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu rütteln, ist ungemein anregend.

Jedenfalls ist die Philosophie des Rundfunks von Heinz Monzel prachtvoll. Den schädlichen Salonfilm zeichnet und zerpfückt Pfeilderer treffend. Über den Abenteuerfilm und das propagandistische Unwesen russischer Zerrbilder werden freilich viele anders denken. Hans Hofmann spricht über das Buch; Dovifat über die Zeitung. Mit großer Sachkenntnis offen-bar. Ich bewundere auch die zu Grunde liegende statistische Mühewaltung. Persönlich stehe ich ihr stark zweifelnd gegenüber; natürlich nicht ablehnend; aber mit der Forderung unendlich viel verwickelterer kantischer Vorfragen, zahlreicherer Experimentbedingungen, seelischer Zergliederungen von erschreckender Menge und noch unerreichter Exaktheit, bevor man überhaupt die Frage stellt: Welches Buch wem gefällt, welche Zeitungsspalte wer liest?

Und wenn man nun von hier aus nochmals auf die oben angedeutete böartige Hypothese zurückgreift, so zeigt es sich, daß Wenigers Aufsatz: „Die Jugend und die Lebensmächte der Gegenwart“, aus der sachlichen Mitte einer weitherzigen Wirklichkeitshaltung und aus Bildunggehalten heraus, die dem herrschenden Lebensgefühl eingeboren sind, ganz eindringlich den Nutzen der Einfügung des

einzelnen in die Lebensmächte der Gegenwart wahrscheinlich macht. Den Ernst der Jugend im Grundsätzlichen schlägt er aber, dünkt mich, zu gering an. Die pädagogischen Sätze des Aufsatzes von Reusch („Vom Gestaltwillen der Jugend in der Musik“) sind sehr temperamentvoll, also stilgemäß dem Gegenstand angepaßt. Den Hochflug zum überragenden Erziehungswert der Musik mitzumachen, hält aber nicht leicht; nicht weil man dieses „Kernstück aller Erziehung“ ableugnet, wohl aber weil die erzieherische Gegenwart der Musik heute noch sehr schwer sichtbar ist. Über das eigentlich Musikalische erlaube ich mir kein Urteil.

Luserkes Beitrag zur Volksbildung durch Theater und Laienspiel ist voll nüchterner und einschneidender Wahrheiten. Man liest nicht bloß mit Zustimmung, sondern auch mit Vergnügen, was er über Wesen und Sinn des Laienspiels schreibt. Nur vor die „natürliche Bedeutung des Laienspiels als unentbehrliche Grundlage für eine lebendige Schauspielkunst“ wage ich ein Fragezeichen zu setzen. Nicht im geringsten aus Zweifel an den reformatorischen und lebenspendenden Kräften des Laienspiels; nur unter dem Druck der Wahrscheinlichkeit, daß die Schauspielkunst sich aus eigener Mitte heraus erneuern wird. Ob sich aber diese Ansicht als wahr oder falsch erweist, ist nebensächlich.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Mens divinior. Geist von Gottes Geist. Einführung in die erzieherische Gedankenwelt des Stifters der Missionare von der heiligen Familie, P. Johannes Baptist Berthier. Von Peter Joseph Ramers M. S. F. 8^o (XXIII u. 279 S.) Betzdorf (Sieg) 1931, Missionshaus Heilige Familie. M 4.80, geb. 6.—

Der 1908 verstorbene Stifter des Werkes der Heiligen Familie für Spätberufte hat durch P. Jul. M. de Lombaerde M. S. F. (Grave 1910) eine Lebensbeschreibung erhalten. Das vorliegende Buch bietet dazu eine Ergänzung, indem es gerade auf den Kern der Bedeutung dieser Persönlichkeit für die Nachwelt eingeht. Denn Berthier war nicht nur ein großer Volksmissionar, der 33 Jahre lang als Mitglied der Genossenschaft von La Sallette predigend Frankreich durchzog,